

4. Biografien

In der folgenden Einteilung werden die Bio-Pioniere unter dem Gesichtspunkt der Umstellungsdynamik oder auch Dringlichkeit gruppiert. Anlass dafür ist, dass sich bei einigen Lebensgeschichten derart plakativ-eindeutige Impulse erkennen lassen, die grundsätzlich von den anderen verschieden sind und gewissermaßen drei Prototypen ergaben. Bei einigen ist nicht nur ein Beweggrund ausschlaggebend gewesen, doch es wurde versucht, eine Hauptüberlegung zur Umstellung herauszufiltern. – Die nicht landwirtschaftlich praktizierenden Bio-Pioniere wurden in einer eigenen vierten Gruppe zusammengefasst.

4.1 „Sanfte“ Umstellung

Mit dem Wurzerhof, der 1927 umgestellt wurde, und mit dem Linzer Stadtgartenamt, das von Ing. Helga Wagner ab 1951 biologisch geführt wurde, sind in diesem Abschnitt auch die frühesten Initiativen Österreichs beschrieben, die noch durch die Geschichte von Gut Farrach ergänzt werden können (siehe Demeter-Bund). Für sie gilt wie auch für die anderen dieser Gruppe, dass es entweder unerwartet, aber sehr erhellend einen entscheidenden Moment der Information über biologische Landwirtschaft gegeben hat oder sich die Argumente für eine Umstellung wie ein Puzzlespiel zwanglos zusammengefügt haben.

Wurzerhof

„Diese wenigen Versuche – und unsere große Freudigkeit zur anthroposophischen Arbeit als Landwirte haben genügt, unseren Vater, der in seinem Beruf anerkannt tüchtig ist, von der Bedeutung derselben zu überzeugen, sodaß er erklärt hat, von den seit einigen Jahren üblichen Kunstdüngergaben auf Wiesen und Feldern abzusehen.“ – Diese Zeilen erschienen in den Mitteilungen des landwirtschaftlichen Versuchsringes im Februar 1928, nicht ganz vier Jahre nach Dr. Rudolf Steiners Vorträgen über die „Geisteswissenschaftlichen Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“. Die eingangs zitierten *wenigen Versuche* bezogen sich auf die Kompostierung bzw. die Anwendung der Präparate und hinter den *anthroposophisch arbeitenden Landwirten* steckten die beiden Schwestern Hemma und Luise Wurzer. Die beiden Bauerntöchter hatten im Februar 1927 in Dornach an der landwirtschaftlichen Tagung teilgenommen, waren aufgrund ihres Interesses – *und Freudigkeit* – auch unmittelbar in den Versuchsring anthroposophischer Landwirte aufgenommen worden und



Abb. 19: Familie Wurzer.

hatten vom Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion persönlich eine Nachschrift des „Landwirtschaftlichen Kursus“ ausgehändigt bekommen – gedruckt wurde er erst 1929. Mit diesen Impulsen waren die Schwestern auf den elterlichen Hof nach Scheifling in Kärnten zurückgekehrt und zur Tat geschritten. Pioniertum anno 1927 war in diesem Fall jung und weiblich: Die beiden Frauen waren etwas über 25 Jahre alt und es war für sie von Jugend an nicht ungewöhnlich, buchstäblich Neuland zu betreten.

Die Familie Wurzer hatte einen ansehnlichen Hof in Kraßnitz oberhalb von Gurk. Aber 1912 kaufte der als *anerkannt tüchtig* beschriebene Vater Wolfgang Wurzer das Anwesen Toni Nr. 7 in Scheifling, weil es nah bei St. Veit an der Glan liegt. Die Stadtnähe hatte ausschlaggebende Pluspunkte aus der Sicht des Familienvaters: Bessere Schulbildung für seine drei Töchter, rasche medizinische Versorgung, eine

Bahnstation. Als Bauer wusste er, dass seine Kühe frischer bei der Versteigerung in St. Veit ankommen würden als nach den stundenlangen Märschen, die bisher erforderlich waren und Gewichtsverluste brachten. – Lauter kluge Überlegungen Wurzers im Hinblick auf Toni Nr. 7, doch er konnte nicht ahnen, dass dieser Flecken als Wurzerhof Geschichte schreiben würde, später, im Österreich nach der Monarchie.

Vater Wurzer hatte selbst etwas Pionierhaftes. Als Erstes wurde das Bauernhaus um ein Stockwerk erweitert, Zentralheizung und WC – 1912! – installiert. Er war erfolgreich in der Rinderzucht und wurde für die Höchstleistungen in der Milchproduktion bei Kärntner Blondvieh prämiert. Sein Geschick lag auch in der Traber-Zucht und schließlich gründete er in den Zwanzigerjahren in St. Veit den Trabrennverein. Und er war so fortschrittlich, dass er bereits in den Zwanzigerjahren Kunstdünger einsetzte.

Diesen Vater mussten also die beiden Wurzer-Schwestern von der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, wie sie später genannt wurde, überzeugen. Fürs Erste brachten ihnen die Versuche mehrfach die Titulierung biologisch-„damische“ Wurzer-Töchter ein. Aber die Mädchen waren gewappnet. Nach der Übersiedlung nach Scheifling 1912, nach Bürgerschule und Nähschule hatte der Vater für eine außergewöhnlich gute Ausbildung gesorgt. In den Zwanzigerjahren waren Hemma und Luise in einer privaten Haushaltungsschule in Stuttgart gewesen und anschließend in einem Töchterpensionat in Weimar. Diese Umgebung, insbesondere eine Lehrerin, bot spannende Berührungspunkte



Abb. 20: Hemma und Luise Wurzer.

mit der Weltanschauung der Anthroposophie. Tief beeindruckt vor allem vom heilpädagogischen Ansatz Rudolf Steiners, drängten die beiden jungen Frauen zu einer Tätigkeit in diesem Bereich und fanden eine Stelle im Sonnenhof in Arlesheim. Das erst 1922 eröffnete heilpädagogische Heim stand in engem Austausch mit dem nahe gelegenen Goetheanum in Dornach, wo in der Naturwissenschaftlichen Sektion auch die Landwirtschaft nach den Anleitungen Rudolf Steiners geführt wurde. Dort begegneten Hemma und Luise Wurzer den Söhnen von Graf und Gräfin Polzer Hoditz, die ihrerseits auf Gut Tannbach in Oberösterreich die zugehörige Landwirtschaft nach den Angaben aus Steiners Kursus betrieben. Insbesondere Gräfin Berta Polzer Hoditz war Mentorin der Wurzer-Schwestern und sie ermöglichte auch deren Teilnahme an der landwirtschaftlichen Tagung in Dornach 1927.

Als bald darauf Maria, die dritte Schwester, heiratete und auf einen anderen großen Hof ging, zog sich Vater Wurzer auf seinen Stammhof zurück. In den Aufzeichnungen von Luise Wurzer wird umso mehr die Führungskraft und Einsatzbereitschaft der Mutter hervorgehoben, ohne welche der Wurzerhof sich nicht in der geplanten Form hätte entwickeln können. Diverse Besuche von Mitgliedern des „Versuchsringes anthroposophischer Landwirte“ – Ing. Franz Dreidax, Carl Stegemann, Ehrenfried Pfeiffer werden genannt – kamen zur Begutachtung und Beratung nach Scheifling. Auch sie wussten den Einsatz von Altbäuerin Wurzer als „unsere Demeter-Mutter“ zu schätzen. – Die Böden wurden als „arme Sandböden“ bezeichnet, von denen wenig Ertrag zu erwarten war. Umso mehr waren die Erfolge durch die neuen, biologischen Maßnahmen erkennbar und trugen zur Verwunderung so manches Beobachters bei. Man muss sich überdies vergegenwärtigen, dass die ersten Jahre nach dem Kursus als Erprobungsjahre der Methode galten und eine Geheimhaltungspflicht über die Versuche und Ergebnisse bestand. Hemma und Luise Wurzer zählten zum Kreis der Forschenden im Neuland. Insofern sprach man damals auch nicht von einer „Umstellung“.

Ein entscheidendes Jahr war 1930 und konkret der Besuch von Dr. Erhard Bartsch vom Versuchsring. Er hatte im Jahr zuvor Gut Marienhöhe nahe Bad Saarow (Brandenburg) zu bewirtschaften begonnen. Ein ehrgeiziges Unterfangen, wollte er doch den Beweis antreten, dass auch auf ungünstigen Böden – Marienhöhe lag in einem bekannt unwirtschaftlichen Gebiet – die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise Erfolge und Verbesserung bringt. Für den Wurzerhof hatte dies insofern gravierende Folgen, als Hemma Wurzer, die ältere der beiden Schwestern, sich bereit erklärte, Erhard Bartsch zu begleiten und die dringenden Aufgaben des bäuerlichen Hauswesens zu übernehmen. 1933 ging sie endgültig nach Deutschland. Die Verbindung zum Hof in Kärnten blieb dadurch erhalten, dass Bartsch



Abb. 21: Gruppenbild, 40er-Jahre.

auf betriebswirtschaftlichem Gebiet und namentlich in Fragen der Fruchtfolge Beratung bzw. Mitarbeit zusicherte und leistete.

Mutter Hemma und Luise Wurzer führten indes den 64 Hektar großen landwirtschaftlichen Betrieb in Scheifling mit etlichen Gehilfen weiter. Der Wurzerhof wurde in den Folgejahren zur Auskunftstelle für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise und es wurden über zehn Garten- und Landwirtschaftsbetriebe von hier aus kontinuierlich betreut. Zusätzlich wurden auf dem Hof viele Besuche zu Besichtigungen oder zu kleinen Tagungen empfangen.

1935 wurde die Arbeitsgemeinschaft für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in Gartenbau und Landwirtschaft in Kärnten und Steiermark am Wurzerhof gegründet. Luise Wurzer wurde Obfrau des 25 Mitglieder zählenden Zusammenschlusses.

Die Versuchstätigkeit ging unvermindert weiter, die landwirtschaftlichen und bio-dynamischen Maßnahmen wurden stets dokumentiert und die Erträge festgestellt – somit auch die Erfolge. 1936 betrug der Milchleistungsabschluss der ganzjährig kontrollierten 16 Kühe 3.690 kg, der Genossenschaftsdurchschnitt lag hingegen bei 2.743 kg. Vater Wolfgang Wurzer war vergleichsweise im Jahr 1924 noch mit 3.367 kg für die beste Milchleistung im Blondviehzuchtgebiet ausgezeichnet worden.

Die Kriegsjahre waren auf dem Wurzerhof nicht von zusätzlichen Repressalien erschwert. Besorgt musste man eher wegen der Verhältnisse auf Marienhöhe sein. Wie es der Schwester, dem – inzwischen – Schwager Erhard Bartsch und deren drei Kindern erging. Bartsch war



Abb. 22: Tagung, 50er-Jahre.

eine zentrale Figur für die Anthroposophie und für die biologisch-dynamische Bewegung. In der NS-Zeit waren Anthroposophie und zugehörige Organisationen verboten und Literatur beschlagnahmt worden. Obwohl auf einer Ebene vonseiten des NS-Regimes auch Interesse an der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise bestand und taktisches Vorgehen für die Landwirte eine große Herausforderung war, kam es andererseits zu Verhaftungen – auch von Erhard Bartsch. Durch Intervention konnte eine Hofhaft auf Marienhöhe erwirkt werden. Gesundheitlich geschwächt zog sich Bartsch von den nach außen gehenden Aktivitäten in der Landwirtschaft zurück und wandte sich mehr internen, kulturell gestaltenden Aufgaben auf dem Hof zu. Selbst nach dem Ende der NS-Zeit war sein Bestehen auf Marienhöhe nicht abgesichert. Das Gut lag im Gebiet der DDR und es war nicht auszuschließen, dass er als Humusforscher nach Russland abkommandiert würde.

Am Wurzerhof waren 1948 die Kinder von Hemma und Erhard Bartsch eingetroffen, Jürgen, Friederike und Johanna. Doch auf alle in der Gemeinschaft kamen drei karge Jahre zu, Dürreperioden zehrten die Böden aus. Dazu kam der wohl schwerste Schlag, Altbäuerin Hemma Wurzer verstarb 1949.

Nun bedurfte es der Hilfestellung mit anderen Vorzeichen: Erhard Bartsch entschloss sich, zu seinen Kindern auf den Wurzerhof nachzukommen und die Hofführung mitzutragen. Währenddessen blieb seine Frau Hemma auf Gut Marienhöhe, das durch die Heirat österreichischer Besitz geworden war, und führte den Betrieb mit den verbleibenden Mitarbeitern unverändert in der biologisch-dynamischen Art weiter.



Abb. 23: Junge Arbeiter – hier beim Heuhiefeln (50er-Jahre).



Abb. 24: ... und Feste feiern – Weihnachtsspiel auf dem Würzerhof (60er-Jahre).

Von 1950 bis 1960 wirkte Erhard Bartsch in Richtung einer Erneuerung des gesamten Hoflebens. Er tat dies unter Einsatz seiner gereiften Persönlichkeit und man muss dazu wissen, dass er ein Multitalent war, „einfache“ Arbeiten wie Mähen waren ihm genauso geläufig wie ein verständiger Umgang mit dem Vieh, er konnte Fechten und Reiten, war ein guter Eisläufer und Tänzer – er hatte studiert und er war anthroposophisch gebildet. Es lag in seiner Wesensart, Menschen wie magnetisch anzuziehen oder aber gegen sich zu polarisieren. Zuletzt war er von der Idee getragen, dass sich auf dem Land Kulturstätten entwickeln sollten als Gegenbewegung zur einsetzenden Landflucht.

Auf dem Wurzerhof gehörten zu den gemeinsamen landwirtschaftlichen Arbeiten bald auch gemeinsam gestaltete Feste im Jahreslauf, die Besucher und auch kurzzeitige Helfer anzogen. Das Spektrum reichte von religiösen Inhalten im Sinne der Christengemeinschaft über Fachvorträge bis zu unterhaltsamen Tanzfesten. All diese Aktivitäten wurden in periodischen Hefchen zusammengefasst, vervielfältigt und auch an Interessierte verschickt.

In diese Zeit fielen aber auch grundlegende Modernisierungen wie die Elektrifizierung des Hofes, die Anschaffung des ersten Traktors, auch eine Stallveränderung. Wie in Marienhöhe wurden nun auch am Wurzerhof kilometerlange Windschutz- und Vogelschutzhecken angelegt. Auf dem Hof wurden nicht mehr nur Frauen als Hauswirtschaftslehrlinge ausgebildet, sondern auch Landwirtschaftslehrlinge.

Es ging aber noch einen wesentlichen Schritt weiter. Eine Idee, die bei Hemma und Luise Wurzer ganz am Beginn gestanden hatte, lebte wieder auf. Erhard Bartsch suchte Kontakt zu Personen, die heilpädagogisch wirkten. Unter anderem ließ er sich von dem nach Schottland emigrierten Anthroposophen Dr. Karl König, Gründer der Camphill-Bewegung, inspirieren. Im Mai 1960 besuchte dieser den Wurzerhof und es entstand eine gedankliche Symbiose zwischen den beiden Disziplinen: Die heilpädagogische Arbeit sollte nicht nur in sozialen Wohngemeinschaften ausgeübt werden, sondern mit der Landwirtschaft verknüpft werden, in der die zu Betreuenden mit einfachen Betätigungen zu einem Mitleben hingeführt werden. Wenngleich Erhard Bartsch die Umsetzung nicht mehr erleben durfte, er verstarb Anfang September 1960, so wurde doch noch im selben Monat zu Michaeli die sozialtherapeutische Arbeit am Wurzerhof begründet. Die später eingerichtete Wohnstätte erhielt den Namen Erhard-Bartsch-Heim.

Bartschs Einfluss auf den Wurzerhof blieb aber nicht auf diesen Radius beschränkt, wie am späteren Wirken zweier seiner Mitarbeiter abzulesen ist. Reimund Böhm war mehrere Jahre auf dem Wurzerhof tätig und wurde dann der Landwirt und Mitbegründer des Lehenhofes am Bodensee, wo die Camphill-Idee umgesetzt wird. Ebenso nahm Eugen Burnus die Impulse zur sozialtherapeutischen Arbeit auf dem Wurzerhof auf und gründete in den 1970er-Jahren die Dorfgemeinschaft Hohenroth in Deutschland.

Luise Wurzer manövrierte in den herausfordernden Jahren der Umorientierung die Weiterexistenz des Wurzerhofes. Frischen Wind brachte Raimund Remer in den Hof. 1964 heiratete Johanna, die jüngste Bartsch-Tochter, den tüchtigen Landwirt. Sie selbst hatte sich auf den Bereich der sozialtherapeutischen Arbeit konzentriert, durch ihren Mann erlebte die Landwirtschaft einen neuen Aufschwung. Hervorgehoben werden kön-

nen sein Geschick in der Haflingerzucht und sein besonderes Augenmerk auf den Wald, wo er den Umstieg auf Plenterwald und die Untermischung mit Laubbäumen einleitete. Jahre später zeichnete sich der Wurzerhof als Vorreiter der Nutzung von Biomasse aus – 1981 wurde die erste große Biomasseheizung installiert. Feldgemüsebau, Bienen- und Schafzucht wurden eingeführt bzw. intensiviert. So wie die Schafzucht den Grundstein für die spätere Wollverarbeitung und Weberei in den therapeutischen Werkstätten legte, war die Pflege des Waldes und Holzgewinnung die Basis für die Einrichtung einer Tischlerei. Daneben gedieh die künstlerisch-therapeutische Arbeit mit den Pflegebedürftigen. Handwerk, Musik, Eurythmie und Schauspiel schufen einen anregenden Ausgleich.

In diese Zeit fielen aber auch dramatische Ereignisse wie drei Brände im Stadel bzw. im Werkstattthaus und es bedurfte großer Anstrengungen, all diese Krisensituationen zu meistern.

Raimund Remer trug sein Wissen auch nach außen, hielt Vorträge über Waldbau und wirkte in der Prüfungskommission der Kärntner Landwirtschaftskammer mit. Auch an der Gesamtentwicklung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise in Österreich hatte Remer seinen Anteil. 1969 war er Mitbegründer des Österreichischen Demeter-Bundes.

Kein Wunder, dass Rudolf Keiblinger, der sich in den 1980er-Jahren vom Lehrerberuf in Richtung Landwirtschaft verändern wollte und einen guten Bauern als Lehrherrn suchte, zu Raimund Remer verwiesen wurde – und zwar als *dem besten* Landwirt. Keiblinger lernte daraufhin den Wurzerhof kennen, blieb einige Jahre und nahm die Vielfalt der Impulse auf. Danach arbeitete er vier Jahre in der Dorfgemeinschaft Hohenroth mit und schloss in Deutschland seine landwirtschaftliche Ausbildung ab.

Indessen gab es einschneidende Veränderungen auf dem Wurzerhof. Zwischenmenschliche Schwierigkeiten hatten 1988 zur Trennung von Johanna Remer-Bartsch und Raimund Remer geführt, sodass dieser schließlich den Hof verließ. Sohn Markus übernahm kurzfristig die Leitung, blieb aber nur drei Jahre. Durch die Auflösung der Familie drohte auch dem Besitz eine Zersplitterung, die aber abgewendet werden konnte. – In diesen Wirren traten auch Unstimmigkeiten zwischen den Hofeignern und dem Vorstand des Erhard-Bartsch-Heimes auf, die in einer Spaltung gipfelten. Johanna Bartsch als Besitzerin des Hofes wurde aus der sozialtherapeutischen Arbeit gekündigt, Inventar und Vereinskasse wurden abgezogen, sämtliche Betreuer und die Hälfte der Pflegebedürftigen bereiteten den Neubeginn an einem anderen Ort vor. Aber Hans, einer der Pflegenden, wollte bleiben. Er war seit 1964 in der Obhut der Betreuer des Wurzerhofes. Er wollte hier bleiben! Das war Pioniertum spezieller Art, denn es war ein Novum, dass Pflegebedürftige autonom für sich und die eigenen Bedürfnisse eintraten. Hans wurde gleichsam zum Sprachrohr weiterer vierzehn Heimpersonen. Das forderte weiteres Pioniertum aufseiten der Therapeuten heraus, denn durch die vorangegangenen Widrigkeiten stand man auf dem Wurzerhof und im Erhard-Bartsch-Heim vor dem Nichts.

Rudolf Keiblinger hatte sich nach den Lehrjahren in Deutschland wieder zur therapeutischen Sozialarbeit entschlossen und wollte auf dem Wurzerhof einsteigen. Dort kam er mitten in das Tauziehen um den weiteren Werdegang und so sprang er in der Landwirtschaft ein, da war der schlimmste Engpass: Er hatte zwar keine Geräte mehr im Schuppen

(auch sie hatten unfreiwillig den Besitzer gewechselt) und das Futter war knapp, aber in dieser Situation machte er die Erfahrung, dass nur mit Landwirtschaft das Überleben einer solchen Gemeinschaft möglich ist. Gemeinsam schafften sie es mit bescheidenen Mitteln. Der Garten, Feld und Stall gaben genug und auch Köstliches – nur Salz und Zucker mussten gekauft werden.

Jawohl, Johanna Bartsch und ihr zweiter Mann, Rudolf Keiblinger-Bartsch, hatten sich der Aufgabe gestellt, die heilpädagogische Arbeit unter den neuen Vorzeichen fortzuführen. Natürlich ging es nicht ohne Unterstützung von anderen, sei es der Eltern der zu Betreuenden, sei es die persönliche Beratung durch den anthroposophisch versierten Finanzexperten Wilhelm-Ernst Barkhoff.

In der Landwirtschaft wandte man sich in den folgenden Jahren verstärkt wieder der Rinderzucht zu – es ging um die Erhaltung des reinrassigen Kärntner Blondviehs. Mitte der 90er-Jahre wurde auf Mutterkuhhaltung umgestellt, was auch einen Umbau des Stalles und die Angliederung eines 300 m² großen Laufhofs erforderte. Währenddessen wurde im kulturellen Bereich der Ausbau der Veranstaltungsräumlichkeiten forciert. 1997 schließlich wurde ein großer Saal im Dachgeschoß für künstlerisch-therapeutische Aktivitäten, Theateraufführungen, Tanz, Festveranstaltungen sowie Fortbildungsseminare fertiggestellt. 1999 wurde eine Kindergartengruppe ins Leben gerufen, die 2003 von einem Begegnungs-Waldorfkindergarten ergänzt wurde. Die Besonderheit hierbei ist, dass die Kinder an Menschen mit einer Behinderung herangeführt werden. Ebenfalls 2003 wurde mit der Errichtung eines Hofladens ein weiteres Aktions- und Austauschfeld eröffnet. Es tut sich was auf dem Wurzerhof. Alles in allem – Familie Bartsch, heilpädagogisch betreute Personen, Kindergartenkinder, Therapeuten und Mitarbeiter in den verschiedenen Bereichen – leben auf dem Wurzerhof rund 90 Menschen. Fast schon ein kleines Dorf!

Soviel Umsicht und Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Aufgabe bzw. dem Ziel wurde schließlich auch von der Öffentlichkeit anerkannt. Im Jahr 2000 verlieh das Land Kärnten dem Wurzerhof den Umweltschutzpreis und 2003 wurde Johanna Bartsch mit der Wahl zur EVA 2000 durch das Land Kärnten für ihre jahrzehntelange gemeinnützige Tätigkeit gewürdigt.

Ing. Helga Wagner

In zwei Funktionen bzw. Wirkstätten hat Helga Wagner prägende Spuren hinterlassen, im Linzer Stadtgartenamt, das sie 40 Jahre lang leitete, und in der Förderungsgemeinschaft für gesundes Bauerntum. Das Organische, das Biologische und das Dynamische wurden zum Kernpunkt ihres Schaffens – auch in der Übersetzung ins Organisatorische, Lebenspraktische und beharrlich Wirkkräftige. So wurde es „*ein Leben für die Gesundheit des Bodens als Lebensträger der Erde*“, wie sie es selbst formuliert.

Die Kindheits- und Jugendjahre verbrachte Helga Wagner auf dem von ihrer Mutter professionell betriebenen, 6000 m² umfassenden Gartenland. Zu sehen und zu betreuen waren 60 Obstbäume, Gemüseland, Mistbeet, zwei Ackerflächen für Gerste und Erdäp-